

JARDIN BOTANICO DE CALI TEIL I

Die Anreise ist lang. Zwischenstop in Amsterdam, Zwischenstop im Sonnenuntergang vor Panama-Stadt und schließlich das Land des Träumens - Kolumbien. Cali. Die Familie einer Freundin holt mich vom Flughafen ab und nimmt mich mit zu sich Nachhause wo ich außergewöhnlich gastfreundlich verköstigt und umsorgt werde. Es ist immer beruhigend eine Anlaufstelle zu haben, wenn man seinen Kontinent verlässt.

Die ersten zwei Tage habe ich noch Zeit, mich an die Zeitverschiebung und die neue Umgebung zu gewöhnen, bevor der eigentliche Aufenthalt im Botanischen Garten Cali beginnt. Besonders erfreuen mich die Fruchtbäume, die überall am Straßenrand zu finden sind, von denen ich sonst nur das reife Endprodukt aus dem Supermarkt kenne. Das Frühstück besteht aus einem Papayasaft, einem Spiegelei und einem sanften Kaffee. Es stellt sich mir die Frage, was in diesem Land gegessen wurde, bevor es durch die Portugiesen kolonialisiert worden ist.

Diese wohl behütete Häuseranlage kann sich sehen lassen. Blüten, Tennisplatz und Swimmingpool. Nur durch ihre bewaffneten Torhüter ist zu erahnen, wie es um große Teile der restlichen Bevölkerung beschaffen ist.



*Carica papaya
am Straßenrand*

Frisch und munter wechsele ich am dritten Tag von dem familiären Luxus in ein Hostel auf der Nordseite der Stadt. Ich will mir die langen Fahrzeiten ersparen, die bedingt durch die eingeschränkte Infrastruktur unvermeidlich wären. Außerdem bin ich interessiert an den Menschen in diesem Land, an dem Alltag der durchschnittlichen Bevölkerung und dem unisolierten Straßenleben.

Von dem Hostel aus kann ich in 30 Minuten zum Garten spazieren, was mir allerdings schon am zweiten Tag wieder ausgetrieben wird. Aber dazu später mehr.

Als erstes fällt auf, das auch der Botanische Garten Cali seinen eigenen Polizeischutz hat. Einer von den noch sehr jung wirkenden Männern bringt mich in das Verwaltungsgebäude, wo ich mich der Leiterin des Gartens vorstelle. Die Dame heißt Gloria und ich bin dankbar, dass sie fließend Englisch spricht. Meine Spanischkenntnisse sind zwar ausreichend für das einfache überleben und grundsätzliche Kommunikation, aber um dem Austausch die nötige Tiefe zu verleihen, ist etwas mehr sehr hilfreich.

Als sie hört, dass ich zu Fuß zu dem Garten gegangen bin, werden ihre Augen groß. Die Gegend um den Garten herum ist so gefährlich, dass selbst sie sich immer am frühen Nachmittag verabschiedet und in ihrem Auto davon rollt, bevor die kriminelle Nachtschicht ausgeschlafen hat und sich wieder auf den Straßen rumtreibt. Der Bus wird zu meiner Alternative.

Den Rest des Tages verbringe ich in der Gehölzanzucht des Gartens, zusammen mit Julio - einem der zwei Arbeitskräfte, die sich um die Anlage kümmern.

Die Gehölze werden in Plastiktüten „getopft“, was zeitaufwendiger, dafür aber günstiger ist. Ich bin bereits an mehreren kleinen Gärtnereien vorbeigefahren, welche allesamt dieses Verfahren verwenden. „Sie sollen ausgepflanzt und nicht im Topf gehalten werden“, so Gloria, als ich sie darauf anspreche.

*Oben: Julio am Arbeitstisch in der Gehölzanzucht
Unten: Die kleine Gehölzanzucht von vorne*



Im Verlauf der Woche wird mir noch so einiges klar, was den Garten betrifft. Die Gehölzanzucht beschäftigt sich hauptsächlich mit Ursorten, die in den tropischen Regenwald zurückgepflanzt werden sollen, um der laufenden Zerstörung entgegen zu wirken.

Gloria geht es um den Erhalt der Natur. Genauer gesagt besteht das gesamte Konzept des Gartens, seit er vor gerade erst zwei Jahren neu eröffnet worden ist, aus Naturschutz. Man kann als Besucher nicht einfach alleine auf das Gelände spazieren. Man muss sich einer Führungsgruppe anschließen (Hauptsächlich Schulklassen), die dann einen Bildungsrundgang bekommen, welcher sie über den Wald und die überlebensnotwendigen Zusammenhänge informiert. Zudem sichert ein Teil der Bewachungseinheit die jeweilige Exkursion.

Auf lange Sicht erhofft Gloria sich eine finanzielle Unabhängigkeit durch den Verkauf der Gehölze zu erarbeiten. Da in einem politisch instabilen Land wie Kolumbien nie klar ist, wie lange staatliche Gelder für so ein Projekt zugesprochen werden.

Am nächsten Tag fahren wir ins CIAT (Centro Internacional de Agricultura Tropical). Das CIAT ist ein Internationales Projekt zur Bekämpfung von Hunger und Armut in den Tropen. Es wird an einer Verbesserung der landwirtschaftlichen Systeme, Anbauweisen und direkt an Pflanzen geforscht. Wir sind hier, um Saatgut auf dem Grundstück zu sammeln und dann in der Gehölzanzucht zu kultivieren.

Nützlich, dass Glorias Mann, ein dänischer Forscher, hier arbeitet und wir somit problemlos auf alles zurückgreifen können. Das ganze wird zu einem spaßigen Tagesausflug, bei dem David (die zweite Arbeitskraft aus dem Garten) und ich, zum Teil mit Stöcken und Steinen bewaffnet, versuchen, die Saatstände von den Bäumen herunter zu bekommen.

Nach viel hin und her sind wir erfolgreich damit und fahren am Nachmittag zurück in Richtung Stadt.

Alle Aussaaten werden ausgeputzt/teilweise aufgeknackt und 24 Stunden lang in Wasser zum Vorquellen eingelegt, bevor sie in Aussaatschalen aufgereiht werden. Der ganze Prozess nimmt gute 2 Tage in Anspruch, die wir im schwülen Halbschatten unter den Bäumen verschwitzen.

Oben: Der Eingang vom CIAT

Unten: Gloria und David mit dem erbeuteten Saatgut



Oben: Verschieden altes Saatgut

Unten: Schulklassen auf ihrem Bildungsrundgang



Zeit zerfließt in der endlosen Hitze. An einem Tag bin ich mit Gloria unterwegs, um alle Bauteile für eine automatische Bewässerung abzuholen und sie danach zusammen mit David und Julio über den Aussaattischen aufzubauen. Am nächsten Tag bin ich bei der Führung durch den Garten dabei. Zusammen mit der Grundschulklasse habe ich Gelegenheit, mir die leider sehr vertrocknete Vegetation anzuschauen.

Eigentlich wäre Regenzeit gewesen, aber in meinen ganzen zwei Wochen in Cali habe ich kaum eine Wolke am Himmel gesehen. Der Grund hierfür ist das Wetterphänomen *El Niño*, welches alle paar Jahre auftritt und diesen Teil von Südamerika mit Trockenheit überzieht.

Der Teich im Garten ist so gut wie versickert und stellt gleichzeitig die einzige Bewässerungsmöglichkeit in dem hinteren Bereich dar. Eimer rein und auf die Pflanzen, die sich kaum noch aufrichten mögen.

An meinem letzten Tag lerne ich noch eine freiwillige Mitarbeiterin kennen, die in unregelmäßigen Abständen verschiedene Hilfsarbeiten im Garten verrichtet. Sie möchte ihren Beitrag zum Naturschutz leisten, erzählt mir die Studentin, während wir Regenwaldgehölze in Plastiktüten stopfen. Und da ist der Botanische Garten Cali eine der wenigen Möglichkeiten in der Region.

Als ich mich am letzten Nachmittag von allen verabschiede, erzählt Gloria mir, dass sie einen Dauerauftrag vom Zoo in Cali bekommen hat. Sie soll der Anlage monatlich Gehölze und Pflanzen zur Verfügung stellen. Ein erster Erfolg der Einkünfte verspricht.

Was daraus entsteht, wird sich zeigen.



*Auf Wiedersehen Cali,
Hauptstadt des Salza
und sein Botanischer
Garten. Es war mir eine
Freude.*

SALENTO/FUSAGASUGA

Teil II

Noch am selben Abend sitze ich im Bus in Richtung Norden. Es gibt nur zwölf Sitzplätze in diesem Fahrzeug, allesamt mit Spucktüten ausgestattet. Keinerlei Federung ist spürbar und der Fahrer rast über die Straßen als würden wir verfolgt. Besonders spaßig ist das ganze auf den kurvigen und gewundenen Passagen durch die Bergregionen.

Salento liegt auf 1600m Höhe im Herzen der kolumbianischen Kaffeeanbau-Region. Ein kleines, vom Tourismus überranntes Bergdorf mit circa 7.000 Einwohnern. Hier verbringe ich meine Tage auf einer biologischen Kaffeeplantage, wo ich im Gegenzug für Erntehilfe umsonst wohnen kann.

Von hieraus habe ich Zugang zu meinem Hauptziel: Das Cocora Valley, Heimat der größten Palmen der Welt. Die Quindio-Wachspalme (*Ceroxylon quindiuense*) kann in ihren mehreren hundert Jahren bis zu 60 Meter hoch werden. Beheimatet ist sie in Bergregenwald Regionen auf 2000 - 3000 Meter Höhe.

Das Cocora Valley ist bekannt für seine spektakuläre Aussicht auf die vom Aussterben bedrohten Solitäre. Und ich muss gestehen, dass der Anblick der Giganten überwältigend ist, obwohl er, wie so oft, auch seine Schattenseiten hat. Der Grund der ungetrübten Sicht ist, dass der Regenwald um die Palmen herum den Kuhfarmen der Bergbevölkerung weichen musste. Trockene, abgekaute Wiesen, auf denen kein einziger Sämling der Riesen überleben kann sind die Folge.

Eine Wanderung durch die bergige Region hier ist dennoch absolut zu empfehlen. Vom Glitzern kleiner Wasserfälle, bis hin zum Sirren der metallisch-grünen Kolibris, werden alle Sinne beglückt.

Auch die Tage in Salento verlaufen sich unbemerkt und ich beginne zu verstehen, warum man es hier das Land des Träumens nennt.

Oben: Kolibri mit schlaun Augen

Unten: Die Quindio-Wachspalmen im Cocora Valley. Nationalbaum Kolumbiens



Ein rasender Bus. Diesmal geht es nach Osten. Runter vom zentralen Ausläufer der Anden ins Tal und die ganze Strecke wieder hoch auf die östliche Felskette.

Fusagasuga, eine weitere Kleinstadt, wenn gleich dieses mal deutlich größer und verschmutzter. Um die 100.000 Einwohner leben hier 70 Kilometer südlich von Bogotá. Dieses mal bin ich zu Gast in einem Produktionsbetrieb. Bromelien. Tausende Bromelien die weltweit versendet werden. Von feuerroten Tillandsien, die sich bis zu sieben Jahre im Produktionszyklus gedulden, bis hin zu großen Aechmea-Arten, die in den Vorgärten der Einheimischen explodieren.

Der deutsche Gründer der **Bromelias de Colombia** holt mich von der Busstation ab und nimmt mich für eine ganze Woche in seinem Haus auf. Es gibt viel zu sehen. Gittertische erstrecken sich über Quadratkilometer. Über dreißig Mitarbeiter arbeiten in üblicher Routine unter den Schatten spendenden Plastikfolien. Selten habe ich Pflanzen in so hoher Qualität gesehen. Die Sonne Kolumbiens.

Der inzwischen „in Rente“ gegangene Franz Gruber hat die Firma vor fast 40 Jahren in diesem tropische Hochland herangezogen. Obwohl seine beiden Kinder das Familienunternehmen inzwischen leiten, rast der 70-jährige nach wie vor zwischen den Pflanzen hin und her. Immer auf der Suche nach einer neuen Idee.

Hier topfe ich vormittags Bromelien und nehme an den Familienmahlzeiten teil, während ich nachmittags Zeit habe zu lesen, zu erkunden und Fragen zu stellen. Viele, viele Fragen. Von den Produktionsverfahren, bis zum Leben in Kolumbien. Es gibt überall Details und die Familie ist sehr hilfsbereit darin meine Neugier zu besänftigen. Ich bin sehr sicher, dass ich nicht das letzte mal hier in Kolumbien gewesen bin.

Ein kleiner Einblick in die Produktionshallen der Bromelias de Colombia

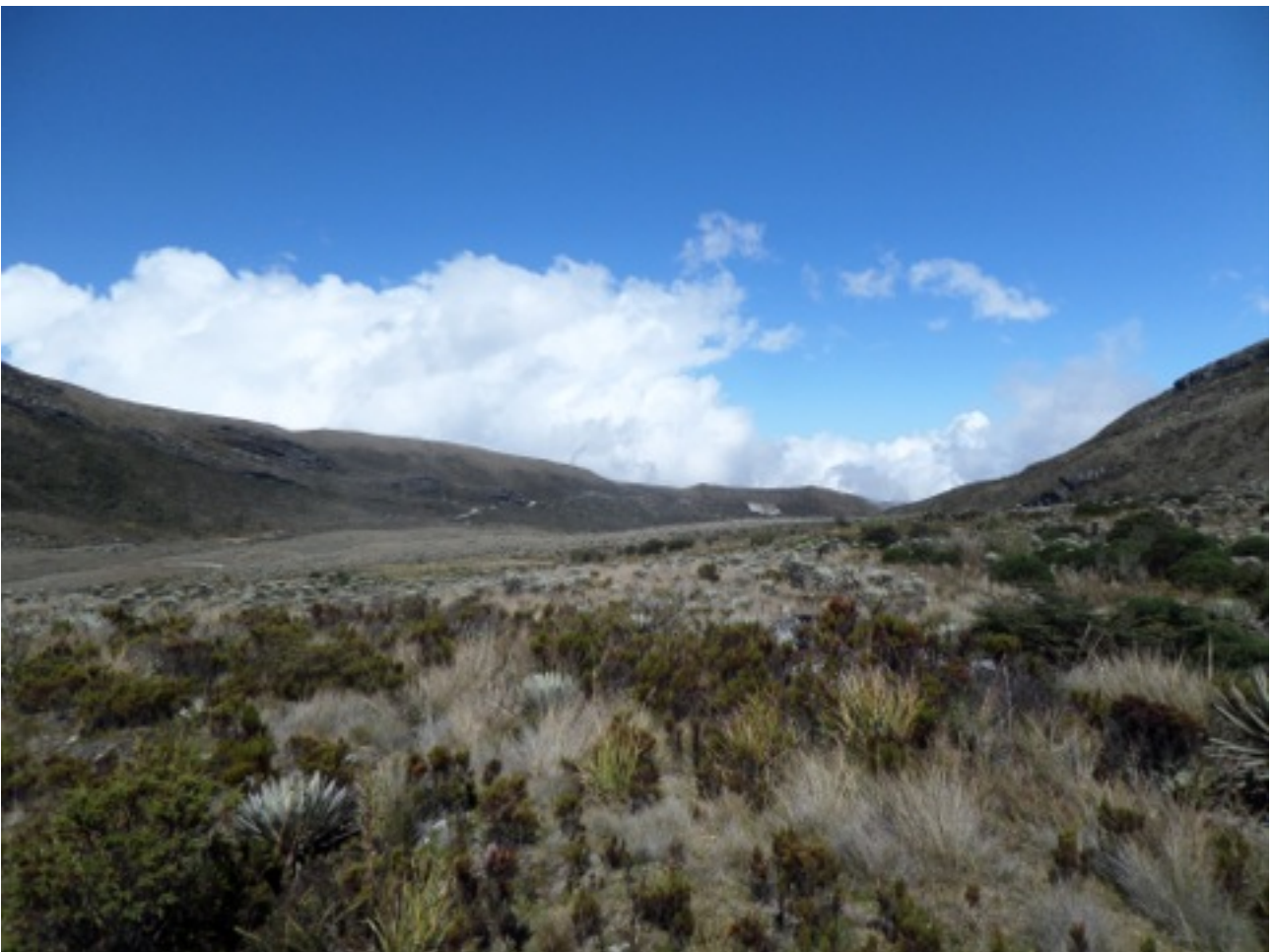


Für meine Abreise ergibt es sich, dass der Sohn Juan mich nach Bogota mitnehmen kann. Und wir nehmen nicht einfach irgendeine Hauptstraße. Juan nimm sich Zeit und wir fahren über einen Bergpass durch das Hochland der Anden. Eine großartige Gelegenheit, für die ich sehr dankbar bin.

Ab ca. 3200 Meter, oberhalb der Baumgrenze, beginnt das Páramo. Ein unglaubliches Panorama aus Stein, Gräsern, Sträuchern und Rosettenstauden. Was sofort auffällt ist die Ruhe. Keine Motoren, keine Lärm, keine Abgase, kein geschrienes Spanisch. Hier oben regiert die Stille. Die Luft ist dünn und kühl. Juan erzählt mir, dass die Straße, die wir nutzen, eine alte FARC Verbindungsrouten war, um Menschen und Materialien ungesehen zu transportieren. Zum Glück sind die Zeiten in dieser Umgebung vorbei, und der Militärposten hinter dem Pass lässt uns nach kurzer Wartezeit passieren.

Der Verkehrsmoloch Bogotá empfängt uns in all seinem Chaos, was ich jedoch wenige Zeit später nur noch als winzige Lichter unter dem Flugzeugflügel verschwinden sehe. Hasta Luego.

Der Páramo



Ich muss beifügen, dass es mir in beiden Teilen dieses Berichtes nicht möglich ist, alle meine Erlebnisse festzuhalten. Ich habe ganze Abschnitte weggelassen, da es sonst einfach den Rahmen sprengen würde.

Was ich hier andeuten möchte, ist das enorme Spektrum an Erlebtem, was ich beobachten, verinnerlichen und mit zurück nehmen durfte. Ein einmalig schönes, sowie bildendes Erlebnis, was mir ohne die Unterstützung des Botanischen Garten Hamburgs und des International Gärtneraustausches nicht möglich gewesen wäre.

Mein besonderer Dank gilt Vielen, aber besonders hervorheben möchte ich die Personen, mit denen ich im Vorlauf Kontakt hatte und die mich tatkräftig bei der Umsetzung dieser Reise unterstützt haben.

Dr. Carsten Schirarend
Dr. Hans-Helmut Poppendieck
Dr. Gisela Bertram
Bernd Lohse
Tobias Brose
Lydia Thießen
Nils Kleissenberg
Peter Meißner
Erika Norkus